

Abb. 10: Lina Vallier (tätig als Malerin von 1836 bis 1852): Benjamin Constant de Rebecque. Öl auf Leinwand. 65 × 54,5 cm. 1847. Schloss Versailles.

Verwalten statt Regieren

Der bürgerliche Traum vom Ende der Politik und seine ideengeschichtlichen Spuren

DANIEL HILDEBRAND

1. Konservative und liberale Vorstellungen vom Politischen als gemeinem Besten

Der bürgerlichen Ideenwelt liegt der Gedanke der Aufklärung zugrunde, Vernunft koordiniere bestmöglich das Zusammenleben. Vernunft wird seit den französischen Aufklärern zumeist als *la raison* konzipiert und somit als eine in sich stimmige und unstrittige widerspruchsfreie Wahrheit postuliert. Dieser Glaube gründet bereits in den antiken Naturrechts- und Vernunftlehren, wie sie maßgeblich auf Platon und Aristoteles zurückgehen.¹ Darin enthalten ist eine vor allem bildungsbürgerlich manifeste Überzeugung, dass die wesentlichen Leitlinien des Politischen nicht disponibel, sondern konstant seien. Es gelte, sie nur zu entdecken und offenzulegen.

a) *Die Ideen des 19. Jahrhunderts*

Indes verdichtete sich das Denken der Aufklärer konzeptionell erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der für den Liberalismus und Konservatismus jeweils einschlägigen Staatstheorie. Maßgeblich hierfür sind – neben vielen – der Schweizer Benjamin Constant als liberaler und der deutsche Friedrich Julius Stahl als konservativer Vordenker.

Constant konzidierte nun innerhalb des zeitlosen Vernunftrechts zweifelsohne Variablen oder recht eigentlich Parameter: »In seiner Ausprägung

¹ Vgl. Kaufmann 1960, S. 23.

aber soll es [sc.: das Vernunftrecht] durchaus dem Klima, den besonderen Sitten und der geschichtlichen Entwicklung eines Landes, der Mentalität seiner Bewohner Rechnung tragen«, resümiert die bis heute magistrale Studie von Lothar Gall jene Praktikabilität, wie sie dem starren aufklärerischen Vernunftrecht verliehen wurde.² Damit trug Constant – wie die Denker der Restaurationszeit – allgemein den schrecklichen Erfahrungen der Französischen Revolution Rechnung, die in die *Terreur* der Jahre ab 1791 gemündet war. Die Einsicht, dass vernunftrechtliches Denken nicht doktrinär und starr, sondern geschichtlich und flexibel zu begreifen sei, führte jedoch eher zu seiner Historisierung als zu einer Politisierung. »J'étais en mêmes temps liberal et antirévolutionnaire«, verortete sich der Schweizer selbst.³ Genau jener Satz unterscheidet das bürgerliche Politikverständnis, wie es sich im 19. Jahrhundert aus dem Geiste der Aufklärung heraus entwickelte, von den späteren linken Theorien. Diese hielten in ihren Grundlegungen und Annahmen vielfach deutlich intransigent an dem Glauben einer zeitenthobenen und einmal gesetzten Vernunft fest.

Auch dem Konservatismus des frühen 19. Jahrhunderts ist jene Vernunftskepsis eigentümlich, die gleichwohl niemals die Aufklärung und ihre Werte ablehnen ließ.⁴ Diese Zutat des Traditionellen entrückte auf eine sonderbare Art bürgerliches Denken jedoch wiederum dem Politischen. Motiv dieser Relativierung war ja gerade nicht, einen Meinungskampf oder einen Disput um das Relative auszulösen. Vielmehr war es ihnen darum zu tun, den wahren Kern der Aufklärung von seinen revolutionären Exzessen zu befreien und damit ein *ktêma es aiei* zu schaffen. Constant folgte, wie es klassischem Liberalismus, aber auch Teilen des Konservatismus eignet, einem »Vertrauen in eine prästabilierte Harmonie des Soziallebens«. ⁵ Somit ist jedoch dem modernen Liberalismus bereits mit seiner Entstehung beginnend die Möglichkeit eingeschrieben, sich zu ideologisieren.⁶

Die heute wieder so aktuelle Gefahr liberalen Denkens im Besonderen und bürgerlicher Politik ganz allgemein, aufgrund allzu voraussetzungsreicher Annahmen, Freiheit derart zu fiktionalisieren, dass sie der Mehrheit

² Vgl. Gall 1960, S. 50 sowie S. 296.

³ Vgl. Guizot 1858, S. 315.

⁴ Vgl. Kaufmann 1960, S. 1 f.

⁵ Vgl. Gall 1963, S. 296.

⁶ Vgl. Gall 1963, S. 297.

der Menschen im Namen derselben verwehrt bleibt, hat bereits vor zwei Generationen – im Rahmen seiner kritischen Würdigung – Gall herausgestellt.⁷

b) Die Herrschaft des Sachverstandes als bürgerliches Regierungsideal

Ist der Glaube an eine dem Politischen entrückte wissenschaftlich zu ermittelnde Wahrheit auch progressistischen, namentlich sozialistischen und kommunistischen Ideen etwa in Gestalt des Marxschen Geschichtsplans zu eigen, so unterscheidet sich bürgerlicher Rationalitätsglaube maßgeblich durch ein gleichsam soziologisches Phänomen: bürgerliche Mentalität und Lebenswelt. Wie ähnlich sich die politischen Weltanschauungsalternativen der Moderne indes sind, zeigt sich besonders eindrücklich darin, dass auch dem Liberalismus von seinem Beginn an das Ende des Staates *Télos* der Geschichte ist.⁸ Sind beide Richtungen in ihrem Vernunftglauben Kinder der Aufklärung, so glaubt das Bürgertum an die Macht, ja beinahe die Allmacht des Privaten und Individuellen. Linke erhoffen Lösung, gar Erlösung im öffentlichen Raum und auf der Ebene des Kollektiven. Eben hierin radiziert die stärkere Politizität von deren Weltanschauungen gegenüber dem Bürgertum. Aus dieser Differenz resultiert demgegenüber das Vertrauen des Bürgertums in die Regelung kollektiver Verhältnisse durch unabhängige als unpolitisch postulierte Institutionen einer Herrschaft des Sachverstands. Gerichte, Zentralbanken, Rechnungshöfe, schließlich allgemein jede Form dessen, was in der heutigen Politikwissenschaft etwas unbeholfen mit dem Begriff der »Ex-

⁷ »Dies eben war die große Gefahr einer auf ein abstraktes Menschenbild gegründeten politischen Theorie. In ihr wurden zwar jedem gewisse unveräußerliche Rechte zugestanden, darunter auch das Recht, Eigentum und Bildung zu erwerben. Männern wie Constant schwebten dabei jedoch immer nur jene vor Augen, die in der Lage gewesen waren [...], diese Rechte für sich geltend zu machen und sie materiell zu verwirklichen. Er ist sich niemals dessen bewusst geworden, dass dies doch immer nur eine sehr kleine Schicht sein konnte, so lange es nicht eine Institution in die Hand nahm – eine Institution, die in der modernen Gesellschaft nur der Staat sein konnte –, die Bildung zu verbreiten und den Erwerb von Privateigentum zu fördern.« Gall 1963, S. 302. Erinnern diese kritischen Bemerkungen aus dem Jahre 1960 nicht beinahe ein Menschenalter später daran, wie verengt ein strukturell nach über 200 Jahren unverändertes Denken des parteipolitischen Liberalismus auch heute Freiheit definiert? Auf einer materiell, ideell und rechtlich höheren Ebene scheint sich in der westlichen Welt dieselbe Problemlage zu wiederholen: Der Mehrheit ist es eben nicht mehr, wie noch eine Generation zuvor selbstverständlich, ohne weiteres möglich, sich eigenständig jenes Maß an tatsächlicher Freiheit zu erwirtschaften, was aber doch die Versprechen von Aufklärung und westlichem Verfassungsstaat gerade zentral ausmacht. Somit wiederholt sich das ewig gleiche liberale Dilemma, dass eben die größte Bedrohung der Freiheit, der Staat, zugleich ihr einziger ernstzunehmender Garant zu sein vermag. Vgl. Gall 1963, S. 305 f.

⁸ Vgl. Gall 1963, S. 298.

pertokratie« beschrieben wird, sind Inbegriff eines Versuches, entweder möglichst viel von der Idee des Privaten in den öffentlichen Raum hinein zu übertragen oder doch zumindest möglichst viel Freiraum dem Privaten zu bewahren.

2. Bürgerliches Politikverständnis und postmoderne Massendemokratie

Dieses spezifisch bürgerliche, letztlich der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts entlehnte Politikverständnis führt unter den spezifischen Verbindungen gegenwärtiger Massendemokratie mit aufkeimender Postmoderne zu eigentümlichen Widersprüchen.⁹ Diese mögen sich bis zu einem gewissen Grade zu einer Synthese mit der parlamentarischen Demokratie harmonisieren. Unübersehbar ist jedoch in der westlichen Welt – wenn auch mit national beträchtlichen Unterschieden – ein zunehmender Konflikt der stets hochpolitischen Demokratie mit der Idee kollektiver Steuerung durch allgemeinverbindlichen Sachverstand.

a) Der Konflikt von Mehrheits- und Sachverstandsprinzip: mehr als nur ein Konflikt zwischen Kollektivem und Individuellem?

Namentlich der Gedanke des kontinentaleuropäischen Rechtsstaats bzw. des US-amerikanischen *due process of law* und die Unabhängigkeit der Justiz, die eben somit auch eine eigene Verfassungs- und Verwaltungsjustiz hervorrufen, beruhen auf dem Gedanken der Abwehrrechte des Einzelnen gegenüber einem potenziell übergriffigen Staat. Genau damit schleicht sich jedoch das Politische als kollektiv Erhebliches im Gewand des Individualschutzes ein: Politische Entscheidungen fallen im Rahmen eines bürgerlichen Institutionenschemas zunehmend in den Bereich einer Herrschaft des Sachverstands. Damit steht jedoch nicht nur liberale und konservative Gesinnung auf eine ganz andere Art als linke Ideologie in einem latenten Widerspruch zur Idee der Demokratie. Nein, vielmehr ist bürgerlichem, insbesondere liberalem Denken tendenziell eine Leugnung des Politischen zu eigen.¹⁰ Es liegt jedoch in der gleichermaßen abstrakten

⁹ Der Nestor deutschsprachiger Konservatismusforschung, Panajotis Kondylis, hat diesem Dilemma, dem sich jegliche Forschung zum Konservatismus ausgesetzt sieht, bereits vor einer Generation eine eigene Monographie gewidmet: *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensformen. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne* (Kondylis 1991); vgl. bereits Kondylis 1986, S. 507.

¹⁰ Der Konservatismus stellt sich freilich bezüglich des Politischen durchaus indifferenter dar als der Liberalismus: Dort, wo er sich ideologisiert, erkennt er durchaus einen »Primat des Poli-

wie indefiniten Eigenart des Politischen, dass es sich gerade auf diesem Wege seiner Ignoranz unkontrolliert ausweitet und verschärft. Ist der Parlamentarismus Frucht einer zutiefst bürgerlichen Politikauffassung, so bringt er zwangsläufig einen Parteienstaat hervor. Dieser muss jedoch zu einer Kolonisierung immer weiterer Bereiche zunächst des öffentlichen, sodann aber auch eines formal privat organisierten Lebensbereichs durch eben solche Parteien führen. Damit mögen sich einerseits Parteien bis zu einem gewissen Grade wiederum entpolitisieren, andererseits wird jedoch durch die Kolonisierung immer weiterer sozialer Räume durch Parteien immer mehr Gesellschaft politisiert. Einer gleichermaßen offenen wie offensiven Politisierung des Lebens durch progressistische und linke Anschauungen entspricht auf bürgerlicher Seite eine schleichende, wenn auch ursprünglich defensiv motivierte Politisierung. Es führte zu weit, der Frage nachzugehen, warum alle einschlägigen politischen Anschauungen der Moderne tatsächlich eine fortschreitende Politisierung des gesellschaftlichen Raumes bewirken. Einer von vielen Gründen dürfte zumindest auf ideenhistorischer Ebene im fortgesetzten Vernunftglauben der Aufklärung zu suchen sein. Ist in diesem Vernunftglauben das Ende des Politischen als etwas seiner Eigenart nach Streitigem angelegt, wie es in der wohl zugespitztesten Form Carl Schmitts »Begriff des Politischen« beschreibt,¹¹ so scheint gerade die Verleugnung des Politischen seiner Ausdehnung Vorschub zu leisten. Wird das Ende der Politik – wie auch dasjenige des Staates – durch progressistische Ideologien in eine weit entfernte Zukunft verlegt, was zwangsläufig einer offenen Politisierung von allem und jedem Bahn bricht, so ist bürgerliches, maßgeblich namentlich konservatives Denken genau umgekehrt politisch wirksam: Es leugnet nicht, dass es das Politische gibt, verlegt dieses aber sozialräumlich und mithin sodann freilich auch zeitlich in die Ferne. Das Reich des Politischen wird nachgerade als Einsiedelei und Rückzug von einer lebendigen Gesellschaft stilisiert. Es sollte dem Bürger nicht zu spüren sein und seine Auswirkungen mögen ihn erst spät und verdünnt erreichen.

Bürgerliches politisches Denken zeichnet sich gerade dadurch aus, aus einem jeden gegebenen Zusammenhang, auch wenn er zutiefst politisch

tischen« und mithin dessen Eigenart; vgl. Kondylis 1986, S. 58 f., Schoeps 1958, S. 79-180, Mohler 1962, S. 25 und 27 ff. Wo sich Konservatismus derart ideologisch versteift, verwickelt er sich allerdings bezüglich des Politischen und der Bedeutung des Staates in unzählige Widersprüche, wie Kondylis 1986, S. 59 scharfsinnig zeigt. Im hiesigen die Gegenwart untersuchenden Zusammenhang rekurriert der Begriff des Konservatismus hingegen in ideenhistorisch höchst problematischer Weise auf eine diffus »bürgerlich« zu beschreibende Politik.

11 Vgl. hierzu Schmitt 2015.

ist, das Politische verbannen zu wollen. Seinen wohl deutlichsten Ausdruck fand dies im sprichwörtlich gewordenen deutschen Biedermeier der Zeit des Vormärz.¹² Hierbei gilt es jedoch zugleich zu unterscheiden und einzuschränken: War der ursprüngliche historische Biedermeier ein Phänomen des liberalen Bürgertums, so bildete dieser Rückzug gerade die Folge eines seinerzeit dem Liberalismus opponierten, weil nämlich adeligen Konservatismus: Dieser zog sich eben gerade nicht zurück, sondern restaurierte sich als politisch dominante Kraft. Jene bürgerliche Anlage, sei sie heute nun als liberal oder inzwischen auch als konservativ wahrgenommen, führte namentlich im 20. Jahrhundert zu einer nicht zuletzt institutionell manifesten Sondierung und Arrondierung des Politischen. Im Szientismus der 1960er Jahre erlebte in der westlichen Welt der Glaube an eine wissenschaftliche und kybernetische Steuerung kollektiver Zusammenhänge, die die Politik ablöse, einen neuen Höhepunkt: Als »Ende aller Krisen« hat Gabriele Metzler diese Politik plakatiert.¹³

Ideologie bedeutet verdeutscht im Letzten nichts anderes als Wunschenken: In diesem Sinne zeigt die Art regelmäßiger Enttäuschung, wie sie weniger bürgerliche Parteien als vielmehr bürgerliche politische Kräfte der öffentlichen Meinung artikulieren, wenn solcherart unabhängige Institutionen mit nachgerade naturgesetzlicher Sicherheit einer allmählichen parteipolitischen Kolonisierung erliegen, dass bürgerliche politische Ideen keinesfalls weniger anfällig sind, sich zu ideologisieren. Hierin entblößt sich eine Naivität, kollektiv bindende und relevante Größen rein sachverständig gemäß vorfindlichen, gleichsam gesetzlichen Daten nur noch entdecken zu müssen. Kollektiv bindende Steuerung ist jedoch nicht nur im Sinne der Luhmannschen Politikdefinition das Politische schlechthin.¹⁴ Vielmehr beschreibt es stets eine Machtfrage, und es ist daher auch im Weberschen Sinne Politik.¹⁵ Dem linken Irrglauben einer totalen Disponibilität und universellen Machbarkeit durch die Politik korrespondiert die bürgerliche Naivität, Recht, Verfassung, vor allem aber Finanzierbarkeit setzten dem Politischen selbsttätig zwingende Grenzen, die regelmäßig gar derart eng vermutet werden, dass sich das Politische erledige.

¹² Diese Epoche bürgerlichen Denkens, der auch Constant unterfällt, erklärt Gall als Reaktion auf jenes Fiasko, das der Optimismus der Französischen Revolution erlebte. Vgl. Gall 1963, S. 321.

¹³ Vgl. Metzler 2002, S. 57-103.

¹⁴ Statt vieler Belege vgl. Luhmann 1987, S. 78.

¹⁵ Vgl. Weber 1919, S. 4.

Auf diese beiden ideologischen Überspitzungen ließen sich fast alle relevanten innenpolitischen Auseinandersetzungen in den kontinentaleuropäischen Demokratien der letzten 100 Jahre reduzieren. Dieses Merkmal bürgerlichen Politikverständnisses ist indes keinesfalls auf Kontinentaleuropa beschränkt: Es bildete einen der Höhepunkte des ansonsten intellektuell flachen Präsidentschaftswahlkampfes 2020, als der republikanische Senator Mike Lee expressis verbis äußerte, die USA seien keine Demokratie, sondern eine Republik.¹⁶ Tatsächlich scheint dies der Staatsaufbau weithin zu bestätigen, ohne dass sich diese Abhandlung in jene gleichermaßen intrikate wie komplizierte Diskussion verwickeln will;¹⁷ nicht zuletzt sind die USA eines derjenigen Länder, das zumindest zahlenmäßig über die meisten, vor allem aber am längsten über unabhängige Institutionen verfügt. Hinzu tritt, dass nicht wenige Ämter in staatlichen Kernbereichen der Direktwahl durch das Volk unterliegen. Einerseits anerkennt dies freilich sehr viel stärker den politischen Charakter solcher Ämter, andererseits stärkt und schirmt es solche Ämter gegenüber jenem Bereich, der offen und zweifelsfrei als Politik firmiert, ab. Die damit zumal in den Vereinigten Staaten von Amerika einhergehende Selbstverwaltung, die sich auf überschaubare, folglich lokale Einheiten verwiesen sieht, ist von Beginn an konstitutiv für bürgerliches Politikverständnis.¹⁸ In dieser Notwendigkeit von Überschaubarkeit liegt eine weitere Störquelle bürgerlichen Denkens unter den Bedingungen moderner Massendemokratie und postmoderner supranationaler Gewalt begründet. Konzepte wie das Subsidiaritätsprinzip vermögen diesen Konflikt nur sehr bedingt zu überwinden: Liberales und konservatives Denken ist letztlich auf räumliche Lebens- und Politikbedingungen ausgelegt, wie sie nicht mehr das Machtzentrum heutiger westlicher Gesellschaft darstellen.

b) Bürgerliche Weltbilder in einer Welt zunehmender Beschleunigung: Das Problem inhaltlicher Entleerung bürgerlicher Politik

Beschreibt die Vorstellung eines modernen Konservatismus bereits eine *contradictio in adiecto*, so war für sie in der Restaurationszeit die von Chateaubriand in den Jahren von 1818 bis 1820 herausgegebene Zeitschrift *Le Conservateur* zugleich namensgebend wie stilbildend.

¹⁶ Das Originalzitat bildete eine über den Kurznachrichtendienst *Twitter* abgesetzte Stellungnahme. Vgl. Lee 2020.

¹⁷ Grundlegend zur Antinomie von Demokratie und Republik in der US-amerikanischen Verfassung äußert sich das Standardwerk von Hertz 1999, S.32 ff. und *passim*.

¹⁸ Vgl. Gall 1963, S. 325.

Was jedoch im 19. Jahrhundert noch real anzutreffende traditionale als eben vormoderne Verhältnisse adressieren konnte, musste in einer Zeit zunehmender Beschleunigung immer weiter seine Projektionsfläche verlieren. Der Konservatismus sieht sich spätestens seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch den Begriff des »Strukturkonservatismus« ergänzt, der keinesfalls mit dem originären politischen Konservatismus des 19. Jahrhunderts oder gar auch nur bürgerlichen politischen Vorstellungen identisch sein muss. Vielmehr verhält er sich zur gleichnamigen politischen Anschauung kategorial heterogen. Tatsächlich stellt sich jedoch heute Strukturkonservatismus als eine vielfach weitaus wirkmächtigere Form von Konservatismus – sowohl im politischen Alltag als auch in den gedanklichen Bezugswelten der Bürger – heraus denn eine Weltanschauung, die teils weithin verschwundene, teils absurd gewordene traditionale Verhältnisse substanziell zu bewahren oder auch nur symbolisch zu reinszenieren sucht.¹⁹



Abb. 11: Anne-Louis Girodet de Roussy-Trioson (1767-1824): François-René de Chateaubriand. Öl auf Leinwand. 130 × 96 cm. Nach 1808. Musée d'Histoire de la Ville et du Pays Malouin, Saint-Malo.

Es ist in einer soweit ihrer Herkunft entrückten Kultur wie derjenigen des zeitgenössischen Kontinentaleuropas kaum möglich, ein sinnvolles Konzept von Konservatismus zu vertreten. Ursächlich hierfür ist nicht allein das Ausmaß dieser von jener Tradition wegführenden Entrückung. Denkbar wäre immerhin auch ein allmähliches Neuentstehen von Wertebeständen, Institutionen und Phänomenen, die folgenden Generationen wiederum als bewahrenswert erscheinen. Das tiefere Problem liegt in einer bereits im 20. Jahrhundert durchgängig anzutreffenden und bis in

¹⁹ Das widersprüchliche Verhältnis von bürgerlichem Denken und Strukturkonservatismus wird als zwar nicht aktuell, wohl jedoch potentiell angelegtes Phänomen bereits des 19. Jahrhunderts von Gall 1963, S. 304 herausgestellt.

die Belletristik, ja sogar die Psychologie hinein beschriebenen Beschleunigung, die gleichwohl noch immer weiter zunimmt. Der nihilistischen Postmoderne scheint noch stärker als der industriellen Moderne eine jeder Konservativität im Keime abgeneigte Beschaffenheit zu eignen.

Ist bereits in den Gedanken der Aufklärung eine Selbstaufhebung und Selbstenthebung, eine Absurdität und Pervertierung des Fortschritts als Möglichkeit aufgehoben, und realisiert sich diese mit zunehmendem Progress tatsächlich,²⁰ so sieht sich klassischer Konservatismus vollends marginalisiert, versteht er sich doch als Bewahren vormoderner, eben traditionaler Verhältnisse. Er ist Tradition schlechthin.

Seine zunehmende Absurdität in einer von sich permanent beschleunigendem Fortschritt geprägten Welt zeigt sich nicht zuletzt an seiner Haltung gegenüber der kollektiven Dysfunktionalität oftmals individueller Praxen: Sind diese Praxen nun einmal individuell, bewältigen sie als solche Folgen von Fortschrittsprozessen und kompensieren somit wiederum Störungen überkommener Gleichgewichte. Damit freilich geraten sie oftmals in Widerspruch zur staatlichen Ordnung. Solche Widersprüche müssen sich nicht unbedingt als kriminell niederschlagen, wenngleich Modernisierungskonflikte auch ein kriminologisches Phänomen formen. Dies ist indes nur eine spektakuläre Spitze eines nur abstrakt zu fassenden Verhaltenstypus der Massen: Sehr viel häufiger stellen sich solche individuellen, aber massenhaft anzutreffenden Praxen der Lebensbewältigung eben auf Basis möglicher Dysfunktionen von Fortschrittsnormen ein: »Die Wirklichkeit ist klüger als jede Politik«, ließe sich ordinär folgern. Indes sind nicht allein die Wahrung staatlicher Ordnung und die innere Widerspruchsfreiheit politischen Handelns, ja Ordnung als ein Wert per se dominantes programmatisches Element konservativer Politik, was im Zweifel bereits die Ablehnung damit geschützten oder ermöglichten Fortschritts überwiegt. Vielmehr wirkt zusätzlich ein zumindest allen nichtliberalen Politikern – ungeachtet ihrer weltanschaulichen Ausrichtung – ganz grundsätzlich gemeinsamer Habitus, sämtliches staatlich zu regeln: Somit werden de facto Konservative immer häufiger zu den entschiedensten Erfüllungsgehilfen progressiver Politik. Diese könnte oftmals weitaus weniger tiefgreifend in das Leben der Menschen hinein wirken, wenn sie nicht einen Verbündeten durch konservatives Ordnungsdenken

²⁰ Vgl. Hildebrand 2022, S. 145-168.

gewinne.²¹ Denn ist eine Ordnung als Formprinzip erst einmal inhaltlich weitgehend progressiv bestimmt und dem Wesen von Aufklärung und Moderne entsprechend widersprüchlich, wird konservatives Ordnungsdenken zum Katalysator progressiver Ziele. Bisweilen mögen solche Formalkonservatismen sich auch inhaltlich noch durch den Verweis auf einen gedachten organischen traditionellen Zusammenhang rechtfertigen. Dass dieser unterdessen zumeist schon an den außerpolitischen, also den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen unwiederbringlich zugrunde gegangen ist, beschreibt ein wiederkehrendes konservatives Dilemma der heutigen Zeit. Ideengeschichtlich lässt sich solches Ordnungsdenken bis hin zu einem Legalismus auf das 19. Jahrhundert zurückverfolgen.²²

Es mag pleonastisch anmuten, ist aber keinesfalls evident festzustellen, dass das Organische sich gerade durch seine Bindung an Zusammenhänge auszeichnet. Am Organischen festzuhalten, ist allein dann sinnvoll und zumeist auch nur zweckmäßig, wenn es auch tatsächlich als ein Zusammenhang begriffen wird. Dies anzuerkennen ist jedoch zum Begriff des Organs nachgerade tautologisch.²³ Zeichnet sich klassischer Konservatismus also durch ein Vertrauen in das überkommene Organische aus, so beschreibt er damit eine wenig kompromissfähige, weil schnell kompromittierte Anschauung: Nur äußerst eingeschränkt ist es möglich, einzelne Elemente preiszugeben, ohne die darüber erhaltenen nicht ihres Sinnes zu berauben²⁴ oder gar deren *Télos* ins Gegenteil zu verkehren.²⁵ Somit erklärt sich auch die in der heutigen Welt immer wieder anzutreffende vermeintliche Paradoxie, dass progressive Ideen und Politik Nischen traditionellen Lebens und Denkens schaffen, während konservative oder zumindest bürgerliche Politik wie auch die ihnen zugrunde liegenden Ideen solche Nischen nicht eben selten einer sozialen Flurbereinigung erliegen lassen. Allein die starke Reduzierung auf das Ökonomische bürgerlichen Politikverständnisses entfaltet sozialökologisch schon eine derartige flurbereinigende Wirkung. Auf jene ökonomische Zentrierung wird somit auch im Folgenden näher einzugehen sein.

21 Grundlegend zu dieser Eigenmacht von Ordnung: Anter 2004.

22 Stahl 1856, in seiner Folge vor allem aber Brockhaus 1868 sind prominente Vordenker dieser Spielart bürgerlichen Ordnungsdenkens; vgl. Kaufmann 1960, S. 4.

23 Vgl. hierzu in der vorliegenden Ausgabe Mackowitz 2022, S. 69-83.

24 Vgl. Kondylis 1986, S. 247.

25 Dass der »organische Gedanke [...] um- oder vielmehr weginterpretiert« wird, stellt bereits für den Konservatismus des 19. Jahrhunderts Kondylis 1986, S. 252 fest.

Konservatismus ist letztlich nur dann sinnvoll, wenn er an traditionellen Verhältnissen vergleichsweise geschlossen festhält. Damit läuft er aber unter den Bedingungen sich beschleunigender Veränderung unweigerlich Gefahr, reaktionär zu sein. Tatsächlich beschreibt es ein bis in das 19. Jahrhundert nachzuverfolgendes Phänomen, dass organische Legitimationsmuster zu einer Praxis von Reaktion und Diktatur führen.²⁶

Noch weitergehend ist ebenfalls bis in jene Zeit, womöglich gar in die vorrevolutionäre Epoche hinein, ein grundlegendes Dilemma konservativer Trägergruppen zu beobachten, wie sie seinerzeit der Adel, später dann das Bürgertum bildeten: Solche Träger des Konservatismus erliegen »der Heterogonie der Zwecke [...]: alles, was er [sc.: hier der Adel] unternahm, hat sich anders ausgewirkt, als er sich vorgestellt hatte, und es wendete sich schließlich gegen den eigenen Urheber.«²⁷ Kontraintentionale Wirkung scheint eine zeitlose Paradoxie des Konservatismus darzustellen. Dies liegt eben darin begründet, dass Konservatismus nur überkommene organische Zusammenhänge in ihrer Gesamtheit sinnvoll vertreten kann. Das ist aber unter den Bedingungen fortwährender Beschleunigung, wie sie für industrielle Moderne und noch stärker für saturierte Postmoderne kennzeichnend sind, kaum umzusetzen. Der eigentliche Wert konservativer Politik besteht darin, Noxen und Pathologien des Fortschrittsprozesses offenzulegen. Damit übernimmt er aber genau betrachtet eine Aufgabe, wie sie der öffentlichen Meinung und eben gerade nicht dem Staat und der auf ihn bezogenen Politik obliegen sollte. Die öffentliche Meinung wird aber seit mehr als einer Generation zumindest in Kontinentaleuropa nahezu ausschließlich von nichtkonservativen Kräften beherrscht.

Nicht zuletzt in daraus resultierenden inhaltlichen Entleerungen und Umkehrungen gründet wohl auch, dass in Kontinentaleuropa mittlerweile kein wirklicher politischer Konservatismus als valide Kraft mehr besteht.²⁸ Inwieweit der angelsächsische Konservatismus mit jenen Konzepten, wie sie der *Conservateur* und die Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zugrunde legten, vergleichbar ist, sei dahingestellt.

Das – wenngleich fälschlich – Lenin zugeschriebene Wort vom Kapitalisten, der dem Marxismus noch den Strick verkaufen werde, an dem

²⁶ Vgl. Kondylis 1986, S. 246 ff. Solche organischen Legitimationsmuster sind übrigens nicht zwingend mit jenem Legitimitätstypus essential identisch, den Max Weber als »traditional« benennt. Das Organische ist weithin ein reiner Appell an die Tradition.

²⁷ Kondylis 1986, S. 247.

²⁸ Bereits Kondylis 1986, S. 507 und passim kam zum gleichen Ergebnis.

er sodann aufgehängt wird, offenbart eine tiefere Wahrheit, reflektiert die Karikatur vom Kapitalisten doch den Bürger als solchen: Nicht nur in einem ökonomischen, sondern auch in einem ideellen Sinne führt sich zumal der Liberalismus ad absurdum oder positiv formuliert: Er macht sich selbst überflüssig. Die Vorstellung einer unbegrenzt immer weiter ausdehnbaren Freiheit als eines immer neuen Schaffens von Freiheiten ist ebenso wenig realistisch wie die Vorstellung eines starren festen Kuchens, der bestenfalls neu verteilt werden könnte. Dem Liberalismus ist zuzugeben, dass die mit ihm einhergehende Zunahme wirtschaftlicher Ressourcen als materieller Grundlagen von Freiheit einer größeren Zahl auch größere Freiheit ermöglicht,²⁹ ohne dass dies zwangsläufig einen Freiheitsverlust für andere bedeutet. In solcher Weise jedoch das Fortschrittsverständnis auf das Ökonomische zu beschränken, verkennt, dass Freiheit eben doch keinesfalls eine unbegrenzte Ressource darstellt. Vermeintliche Emanzipation des Individuums ist notwendig immer eine Form von Ermächtigung. Im sozialen Raum bleibt diese jedoch nicht ohne Folgen für Dritte. Sie schränkt deren Möglichkeitsräume ein. In unüberschaubaren Verhältnissen anonymer Massengesellschaften, die heute globale Ausmaße angenommen haben, ist völlig offen, wer in welchem Zusammenhang diese Dritten sind, deren Möglichkeitsräume durch die Emanzipation der Einen beschnitten wird. Schon gar nicht erschließen sich solche Freiheitsverluste durch eine einseitig ökonomische Berechnung. Theoretisch denkbar bleiben indes sogar im globalen Maße die heute allseits beschworenen, aber selten belegbaren »Win-Win-Situationen«.

c) Der Primat des Ökonomischen: Inhaltliche Disponibilität oder existenzielle Leere?

Vielmehr hat sich bürgerliche Weltanschauung längst um die materiellen Aspekte des Lebens zentriert. Konservatismus bedeutet in der heutigen westlichen Kultur weithin Wahrung von Wohlstand. Konservative ideelle Inhalte, die im engeren und eigentlichen Sinne als Werte zu bezeichnen wären, verfolgt eine politisch oder öffentlich wirksame Strömung kaum noch.

Was eine inhaltliche Disponibilität bürgerlicher Weltanschauung begünstigt, ist jedoch nicht nur die zunehmende Entfernung von längst aufgegebenen traditionellen Lebensverhältnissen. Ebenso wenig ist es allein jene eigentümliche Absurdität, welche partielle und isolierte Bewahrung

²⁹ Vgl. Gall 1963, S. 296.

oder Erneuerung als Widerspruch zu voranschreitenden Modernisierungsprozessen regelmäßig zu verursachen und damit ein organisches Gefüge eher zu stören als zu nähren drohte. Nein, vielmehr sind es die Erfordernisse heutiger finanzmarktgesteuerter kapitalistischer Wirtschaftsverhältnisse, die gerade von jener Weltanschauung, die Wohlstandswahrung und -mehrung in den Mittelpunkt stellt, solche inhaltliche Disponibilität erfordern.³⁰ Der zentrale Wert des Wachstums verlangt, ideelle Werte, vor allem die klassischen Vorstellungen von Ehe, Familie und Geschlechteraufgaben, diesem Wachstumsimperativ unterzuordnen. Möglicherweise ist die gesellschaftsverändernde Wirkung dieser Wirtschaftsverfassung stärker als das unmittelbare Wirken des politischen Progressismus selbst. Insofern ist gegenwärtiger bürgerlicher Konservatismus mehr denn je selbst Motor von Fortschritt und Veränderung. Damit entfremdet er aber umso beschleunigter die Lebensverhältnisse heutiger Menschen denjenigen traditioneller Gesellschaften. Aus diesem Grunde ist es kaum möglich, das dieser Untersuchung zugrundeliegende Dilemma der gegenwärtigen Lage bürgerlicher Politik ideengeschichtlich zu erklären.

Rein theoretisch bleibt allein eine Form von Konservatismus stimmig, die für hiesige Umstände jedoch als reaktionär anzusehen ist: die Wiederherstellung traditioneller Verhältnisse. Dass ein solches Programm kaum praktikabel ist, erübrigt bereits die Frage zu erörtern, ob dies einer hinreichenden Zahl wie auch immer zu definierender Eliten oder einer Mehrheit der Bevölkerung wünschenswert sei.

Vielmehr vertreten, ja verkörpern sämtliche politischen Kräfte und Ideen, die sich selbst als liberalkonservativ oder bürgerlich verstehen, eine fervente Verteidigung des materiellen Wohlstandsniveaus und des Ideals seiner fortgesetzten Steigerung. Genau damit ist aber die Sache auch des Konservatismus und des Liberalismus allzumal diejenige aller politischen Ideen der Moderne: diejenigen Grundlagen zu schaffen, auf denen erst derjenige Progressismus möglich wird, der bereits im vergangenen Jahrhundert ansetzte, nicht allein Werte und Ideale des Konservatismus,³¹ sondern zunehmend auch des klassischen Liberalismus verschwinden zu lassen – ganz zu schweigen davon, dass jene Grundlagen erst den der heutigen Zeit spezifischen Postmaterialismus ermöglichen. Vielmehr hat sich der Konservatismus in den meisten Ländern des Westens in einen

³⁰ Vgl. Gall 1963, S. 301: Das klassische liberale Menschenbild kollidiert damit.

³¹ Klassischer Konservatismus scheitert bereits an seiner Unvereinbarkeit mit einer säkularen Gesellschaft; vgl. Stahl 1856, Bd. 2, S. 15 f. sowie Bd. 1, S. 499 ff.

sonderbaren Widerspruch verwickelt: Dieses ganz auf das Ökonomische reduzierte Politikverständnis ermöglicht erst seine eigene Bedrohung. Wertkonservativ beurteilt mag die in der heutigen westlichen Welt anzutreffende Form von Progressivismus ganz anders als die progressiven Kräfte des 19. Jahrhunderts als *fleurs du mal* zu erachten sein. Das demgegenüber völlig verwandelte Verständnis von Konservatismus und Liberalismus, wie es gegenwärtiges bürgerliches politisches Bewusstsein konstituiert, mag in einem rein existenziellen Sinne verstanden gerade in seiner Reduktion auf ökonomische Vernunft sogar einen realen Machtgewinn bürgerlicher Politik erblicken. Dem korreliert jedoch im essentiellen Sinne begriffen ein völliger Verlust jeglicher Deutungshoheit solcher politischer Ideen.³²

Vermutlich liegt in der erörterten inhaltlichen Entleerung zumal konservativer, aber auch zunehmend liberaler Politik begründet, warum nicht nur im historisch belasteten Deutschland, sondern in der westlichen Welt insgesamt, so gut wie gar nicht mehr der Typus des ehemals nur ungenau zu definierenden Rechtsintellektuellen anzutreffen ist. Resultiert diese Entleerung, zumal im Falle des Liberalismus, teilweise schon in den Anschauungen selbst, so wird sie freilich vor allem durch die ununterbrochene Wandlung und Veränderung der Lebensumstände befeuert. Um es plakativ zu formulieren: Was soll außerhalb traditionaler Gesellschaften heute noch konservatives Ideengut sein, wenn nicht eine Reduktion auf ökonomisches Kalkül? Dies aber ist im Letzten nicht Essenz geistiger Sphäre.

Unbedingt heißt es, Politik von deren wissenschaftlicher Erforschung zu trennen, nicht nur, aber vornehmlich, wenn es an die Bedeutung der Kultur geht. Während sich die arrivierte Wissenschaft dem Politischen infolge des *cultural turn* immer weiter entfremdet hat, so haben zeitgenössische bürgerliche und konservative politische Kräfte ihrerseits bis heute ein Entscheidendes weder verstanden noch eingesehen: Aller Sträflichkeit zum Trotz, das Politische derart zu vergessen, wie es namentlich heutige Historiographie kennzeichnet, entfließt Politik selbst stets der Kultur und nicht umgekehrt: »Politics is a downstream of culture.«³³ Das techni-

³² Verursacht vielerlei jene Reduzierung auf das Ökonomische, so mag eine ideengeschichtliche Wurzel die frühe Zentrierung auf die Tat als Wert an sich sein, wie sie bereits von Stahl gefordert wurde. Vgl. Kaufmann 1960, S. 17. Das Handeln, nicht das Denken, die Praxis, nicht die Theorie sind Sache des Konservativen.

³³ Das Andrew Breitbart zugeschriebene Zitat ist infolge der *embarras de richesse* des weltweiten elektronischen Netzes nicht mehr eindeutig auf seine originäre Quelle zurückzuführen. Der dem


zistische Politikverständnis der Bürgerlichen, Politik in Verwaltung und Geschäft aufgehen zu lassen, wird aus eben jener Verblendung heraus inhaltsleer. Paradigmatisch hierfür ist das Scheitern der Präsidentschaft Donald Trumps: Trump begriff Politik als *business*. Er löste – wie in einem kaufmännischen Synallagma – seine Versprechen ein – tatsächlich ein Unikum unter westlichen Politikern. Der begnadete Kaufmann Trump kümmerte sich jedoch nicht um die Implementierung seiner Reformen jenseits des formalen Rechts und der buchhalterisch korrekten Finanzierung. Glaubwürdigkeit und Bewusstsein wurden außer Acht gelassen, Legitimität und Responsivität rein formal verstanden. Somit konnte sein Nachfolger mit der gleichen Nonchalance reiner Federstriche auch alle noch so tiefgreifenden Veränderungen seines Vorgängers binnen weniger Wochen revidieren. Trump war es nicht gelungen, seinen Reformen die Nachhaltigkeit des Unantastbaren zu verleihen. Sein Handeln blieb administrativ und wurde nicht historisch. Darin liegt ein bedeutender Unterschied zu seinem Vorgänger Reagan.³⁴ Je konservativer und libertärer sich heutige Politik darstellt, desto intellektuellenfeindlicher ist sie. Mag die Intelligenzija auch nahezu geschlossen einer dogmatischen Observanz verhaftet sein, die sich lediglich in einem ungenauen Sinne als »links« apostrophieren lässt, was wiederum eigentlich ihr Verschwinden als solche offenlegt: Die Welt lässt sich nun einmal nicht gegen den Geist verändern. Vielmehr muss, wer die Welt verändern will, den Geist verändern.

Somit besteht die tatsächliche gesamtgesellschaftliche Funktion bürgerlicher Politik, wird der Begriff der Funktion in seinem engsten soziologischen Sinn verstanden, darin, autonom nicht überlebensfähigen Gesellschaftsentwürfen und politischen Ideologien immer wieder neu die notwendigen materiellen Ressourcen zur Verfügung zu stellen: Bürgerliche Politik ist somit zum zentralen Reproduktionsfaktor der materiellen Grundlagen vor allem des Kulturmarxismus geworden. Damit ist zunächst lediglich empirisch ein Ablaufmuster westlicher Gesellschaft beschrieben. Motivatorisch betrachtet mag dieser Mechanismus teils in Kauf nehmend oder ahnungslos, teils aber auch ganz im Gegenteil dem Zeitgeist schmeichelnd erfolgen. Vermutlich am häufigsten vollzieht sich diese Funktion absichtslos, was im apolitischen Ideal des Bürgertums begründet liegt. Im

Urheber wohl nächste Beleg dürfte ein von Lawrence Meyers noch zu Breitbarts Lebzeiten verfaßter und in Breitbarts gleichnamigem Medium veröffentlichter Artikel sein. Vgl. hierzu Meyers 2011.

34 Einer der wenigen deutschsprachigen Autoren, die dies formuliert und möglicherweise überhaupt nur erkannt haben, ist Gérard Bökenkamp. Vgl. Bökenkamp 2021.

Rahmen dieser Arbeitsteilung des Fortschrittes begriffen ist bürgerliche Politik zumeist nicht dessen Urheber, sondern lediglich dessen Ursache, also nicht Autor, sondern Agent der beschriebenen gesamtgesellschaftlichen Funktion. Dies festzustellen muss jedoch auch des geraden Gegenteils stets gewärtig sein.

Das Bürgertum hat den Adel als vorherrschende gesellschaftliche Größe in vielerlei Hinsicht beerbt: Gleich ob es nun vom Adel einen nur noch begrifflich anverwandten Konservatismus leiht oder seiner angestammten Anschauung des Liberalismus treu bleibt, zieht es sich – wie dereinst der absolutistische Anstaltsstaat – in das Ideal der Apolitie zurück. Damit droht es aber preiszugeben, was dereinst sein Beruf war: Parlamentarismus und Demokratie, Zeitgeist und Deutungshoheit. 

Literatur

- Anter, Andreas (2004): Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen. Tübingen.
- Bökenkamp, Gérard (2021): Warum Trump das Spiel am Ende verloren hat. In: Die Achse des Guten. Veröffentlicht am 05.03.2021 um 12:00 Uhr. Online: https://www.achgut.com/artikel/warum_trump_das_spiel_am_ende_verloren_hat. Zugriff: 13.10.2022.
- Brockhaus, Friedrich (1868): Das Legimitätsprinzip. Eine staatsrechtliche Abhandlung. Leipzig.
- Gall, Lothar (1963): Benjamin Constant: Seine politische Ideenwelt und der deutsche Vormärz. Wiesbaden.
- Guizot, Francois (1858): Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps. Bd. 1. Paris.
- Hildebrand, Daniel (2022): Fortschritt in der Sackgasse? Von negativer Individualfreiheit zu funktionaler Fremdbestimmung. In: The Turn 4. S. 145-168.
- Hertz, Dietmar (1999): Die wohlerwogene Republik. Das konstitutionelle Denken des politisch-philosophischen Liberalismus. Paderborn.
- Kaufmann, Erich (1960): Friedrich Julius Stahl als Rechtsphilosoph des monarchischen Prinzips. In: Kaufmann, Erich: Gesammelte Werke. Hrsg. von Hilger van Scherpenberg. Bd. 3: Rechtsidee und Recht. Rechtsphilosophische und ideengeschichtliche Bemühungen aus fünf Jahrzehnten. Göttingen. S. 1-45.
- Kondylis, Panajotis (1986): Konservatismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Stuttgart.
- Kondylis, Panajotis (1991): Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensformen. Die liberale Moderne und die massendemokratische Postmoderne. Weinheim.
- Lee, Mike [@SenMikeLee] (2020): We're not a democracy [Tweet]. In: Twitter. Veröffentlicht am 08.10.2020 um 03:34 Uhr vorm. Online: <https://twitter.com/SenMikeLee/status/1314016169993670656>. Zugriff: 13.10.2022.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft. Opladen.
- Mackowitz, Laurin (2022): Sprachbilder moderner Staatlichkeit. Emanzipatorische Rhetorik und souveräne Politik. In: The Turn 5. S. 69-83.

Metzler, Gabriele (2002): Am Ende aller Krisen? Politisches Denken und Handeln in der Bundesrepublik der 60er Jahre. In: HZ 275. S. 57-103.

Meyers, Lawrence (2011): Politics really is downstream from culture. In: Breitbart News Network. Veröffentlicht am 22.08.2011. Online: <https://www.breitbart.com/entertainment/2011/08/22/politics-really-is-downstream-from-culture/>. Zugriff: 13.10.2022.

Mohler, Armin (1962): Konservativ 1962. In: Der Monat 14/163. S. 23-29.

Schmitt, Carl (2015): Der Begriff des Politischen. 9. Aufl. Berlin.

Schoeps, Hans-Joachim (1958): Konservative Erneuerung. Ideen zur deutschen Politik. Stuttgart.

Stahl, Friedrich Julius (1856): Die Philosophie des Rechts. 2 Bde. 3. Aufl. Heidelberg.

Weber, Max (1919): Politik als Beruf. München/Leipzig.